



**Parallel #10:**  
**Martín Mele, Lena Amuat & Zoë Meyer, Alice Ronchi**  
**«Les Choses»**  
**25.4. – 6.6.2015**

**Hundert Jahre ist es her, dass Marcel Duchamp mit legendären Arbeiten wie dem *Fahrrad-Rad* (1913), dem *Flaschentrockner* (1914) oder *Fountain* (1917) das Readymade erfand und damit der Dingwelt offiziell Eingang in die Sphäre der Kunst verschaffte. Heute sind Dinge ganz selbstverständliche Bestandteile der Kunst, die Faszination aber, die bereits von Duchamps Konzepten ausging, ist ihnen erhalten geblieben. Was interessiert Künstlerinnen und Künstler, wenn sie mit Dingen arbeiten? Wenn sie sie aus ihrem ursprünglichen Verwendungszusammenhang lösen, in den Kontext der Kunst transferieren und so die Dinge selbst aber auch deren Funktionen, Kontext und Beziehungen untereinander zur Debatte stellen? Die Dreierpräsentation im Projektraum bringt Positionen zusammen, die eine ausgeprägte Affinität zur Welt der Dinge und Objekte auszeichnet. Dabei sind es vor allem die wenig beachteten Dinge, vergessen, verloren – oder so alltäglich, dass sie übersehen werden –, denen sie ihre besondere Aufmerksamkeit schenken.**

**Lena Amuat (\*1977) & Zoë Meyer (\*1975) bauen seit 2009 unter dem Titel *Artefakte & Modelle* eine Sammlung auf, in der sie geschichtsträchtige, meist aber wenig beachtete Gegenstände zusammentragen. Sie sind unterwegs in Archiven, Museen und Nachlässen und stöbern historische Objekte auf – Modelle aus Wissenschaft und Architektur, naturhistorische Artefakte, kultische Objekte –, die sie fotografisch inszenieren und sie sich so nicht nur für ihr Bildarchiv aneignen, sondern ihnen auch ein Nachleben erlauben ausserhalb der Depots, wo sie ansonsten ihr Dasein fristen. In den bühnengleichen Installationen der Künstlerinnen treten die Bildobjekte in Interaktion zu einander, so auch in der aktuellen Präsentation, die um das Thema Sammeln und Zeigen kreist. Wie eine Klammer definieren die farbigen Wandflächen den Raum, in dem auf Regalen und an der Wand Modelle aus Wissenschaft und Pädagogik zusammenfinden mit kultischen Objekten etwa, wie hier der Schwarzweiss Fotografie eines antiken Frauenprofils; dazu kommt in Form einer skulpturalen Arbeit das „reale“ Modell einer Treppe sowie, erstmals gezeigt, eine Fotoarbeit aus der Serie *Verlorene Sammlung*. Mit dieser Werkgruppe setzen die Künstlerinnen jenen Objekten ein Denkmal, die als verschollen gelten und von denen selbst in den Archiven nur fotografische Dokumente existieren. In Amuat & Meyers Interpretation treten anstelle der Dokumentationsabbildungen schwarze Aussparungen, die der Absenz der Objekte eine Form geben und damit verdeutlichen, wie stark die Praxis des Sammelns und Archivierens immer auch mit Erinnern und Vergessen verschränkt ist.**

**Auch in Martín Meles (\*1960) Arbeit bilden vergessene, verlorene Sachen einen wichtigen Fundus. Das Material, das der Künstler zu Wand- und Raumobjekten oder Installationen verarbeitet, stammt von Flohmärkten, aus Brockenhäusern, er findet es am Strassenrand, auf Estrichen und in Kellern – es ist Ausschussware unserer Gesellschaft, Sachen, die ihrer primären Funktionen entledigt ein staubiges, unscheinbares Dasein führen – vielleicht flackert in ihnen noch die Hoffnung, ein Liebhaber mit Faible fürs Nostalgische möge sich ihrer erbarmen. Mele ist ein solcher Liebhaber und mehr noch, als dass er diese Stücke lediglich sammelt, haucht er ihnen, indem er sie zu Akteuren seiner Kunst macht, neues Leben ein. Sein Vorgehen dabei ist intuitiv, manchmal performativ – Sachen und Materialien werden zusammengetragen, verbunden, arrangiert, vernietet und vernäht, ausgestopft und umplatziert. Bei den Objekten in der Ausstellung markiert der**

**grosse goldene Nagel, an dem alle drei hängen oder stecken, den gemeinsamen Nenner. Der Nagel sei der Ort, wo das Ding seinen Platz findet, erklärt der Künstler. Mit ihm erst wird die Sache zum Objekt - an ihm macht sich das Doppelleben der Dinge fest.**

**Diesem Doppeldasein der Dinge begegnen wir auch in der Arbeit von Alice Ronchi (\*1989), wenn auch unter anderen Vorzeichen. Wann ist das Ding sich selbst, wann Material? Und wie können Materialien Dinghaltigkeit entwickeln? Die Künstlerin interessiert sich für die Momente des Übergangs und der Transformation und dabei für deren Bezug zur Natur - genauer zur Landschaft, die sie als ihr wichtigstes Spielfeld bezeichnet. Sie fragt, wo und in welchen Formen wir Landschaften begegnen. Ganz bewusst begibt sie sich auch in Sphären des Künstlichen aber auch Künstlerischen und wendet das Prinzip von Landschaft, nämlich die Zusammenkunft einer Reihe von Naturelementen als Einheit, auf künstliche Objekte an. So stellen die gezeigten Bodenobjekte Pfützen dar. Durch die farbigen, organisch geformten Plexiglasformen verleiht Ronchi einem denkbar flüchtigen Naturphänomen Objektcharakter, sie erhebt es - wenn man so will - in das Reich der Dinge. Zugleich verbinden wir die Formen am Boden mit einer Bildsprache, die wir mit den Bildfindungen der Modernisten assoziieren, mit Arp etwa oder Calder. Die Parallele ist nicht zufällig, interessiert sich Ronchi doch gerade auch für das Verhältnis von Landschaft und Abstraktion. Sie ist auch Thema der Fotoserie *Henri's Garden*. Inspiriert von Henri Rousseaus Dschungel-Darstellungen hat die Künstlerin einen surrealen Garten inszeniert - mit einem Spielplatz für Tiere. Während einem Tag wurde das Treiben da filmisch dokumentiert und zu Stills wechselnder Situationen weiterverarbeitet. Darauf sehen wir, wie sich Gänse und Rehe zwischen den abstrakten Formen tummeln und zu Protagonisten dieser fingierten Landschaft werden. In bester surrealistischer Manier geben sich in dieser lieblich-absurden Szenerie die echte und die künstliche Natur ein Stelldichein.**

**Yasmin Afschar**